

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1943

23.11.1943 (No. 324)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Verlag: Oberrheinischer, Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Elsauwolkengasse 17/19 / Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,50 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

De Gaulle verlor die erste Runde im Libanon

Dunkle Geschäfte Englands auf Kosten der Franzosen und Araber

Berlin, 23. November Exchange meldet aus Algier: Das de gaulistische Komitee veröffentlichte nach Abschluß der Besprechungen mit den Engländern am Sonntag Vorschläge, die zur Beendigung der Krise im Libanon führen sollen. Danach soll angesichts des Drucks des libanesischen Volkes der Präsident des Libanon sofort aus der Haft entlassen und in sein Amt zurückgeführt werden. Die drei verhafteten Minister werden zwar ebenfalls aus der Haft entlassen, sollen aber nicht wieder auf ihren Posten zurückkehren. Der französische Delegierte Helleu wird aberufen und kehrt nach Algier zurück. Der Präsident des Libanon soll ein neues Kabinett bilden.

sogenannten »Großarabischen Bundes« aufgebracht, der unter englischer Schutzherrschaft stehen soll, bei vorgetäuschter Unabhängigkeit der einzelnen Bundesmitglieder. Nun geht es für die Franzosen um die Frage, ob Syrien, und zwar beide Republik, in einen solchen englisch geleiteten großarabischen Bund einreten oder unter französischer Oberleitung bleiben werden. Als die Gaullisten Syrien besetzten, versprachen sie in Uebereinstimmung mit England, das damals große Nahost-Sorgen hatte, dem Libanon sowohl wie Syrien die sofortige Verwirklichung der Unabhängigkeit, deren einzelne Etappen allerdings mit Frankreich vereinbart werden sollten. Von den Gaullisten aus geschah nichts in dieser Richtung. Ihr Oberkommissar Catroux kam schließlich dazu, eine Regierung einzusetzen, in der die »Maroniten«, eine christlich-libanesisch-sektarische Uebergewicht hatten, weil die Gaullisten sich auf die libanesisch-kirchliche Stütze wollten, während England die mohammedanischen Araber mit den verschiedensten Mitteln für sich zu gewinnen suchte. Das System Catroux scheiterte schließlich, sein Kabinett trat im Juli zurück. Aus den Parlamentswahlen vor einigen Wochen ging der jetzige Präsident

Bischara Chung als Staatspräsident hervor, und damit schien in die libanesisch-unabhängigkeitsbewegung etwas Tempo zu kommen. Das neu gewählte libanesisch-parlament begann, eine eigene Verfassung zu beraten, bestimmte Beschlüsse, die diese Unabhängigkeit auch nach außen kennzeichneten. Inzwischen war sowohl den Engländern wie den Gaullisten jenes Unabhängigkeitsversprechen, das bei Besetzung des Landes abgegeben worden war, höchst un bequem geworden, und es erschien ihnen bei der Veränderung der Kriegslage auch überflüssig. Ja, England mußte auch, um auf die Türkei Eindruck zu machen, immer mehr den Anschein erwecken, daß es in diesen Gebieten zu bestimmen hatte. So kam es zu dem Konflikt, der mit der Verhaftung libanesischer Staatsmänner der Welt bekannt wurde, und der in seinen Ursachen fortandert, auch wenn man jetzt die Geste gemacht hat, den Präsidenten Bischara Chung in sein Amt einzusetzen, ohne daß er vorläufig über die ja nicht wieder eingesetzten Mitglieder seiner Regierung verfügen kann. Wenn die Engländer den Eindruck zu erwecken suchen, als wirkten sie maßgebend und vermittelnd, so ist der Zweck dieses Treibens, die Sympathien

der Araber durch Gesten zu gewinnen, die nichts kosten. Diesen Eindruck muß England um so dringender erwecken, als die libanesisch-angelegenheit auf den ganzen Nahen Osten ausstrahlt. Denn noch unter der türkischen Herrschaft sind zahlreiche Libanesen aus Syrien ausgewandert. In der Türkei sitzen 120 000 libanesisch-emigrierte, die die Staatsbürgerschaft des Libanon haben, bei einer Gesamtbevölkerung des Landes von 900 000 Einwohnern eine wichtige Gruppe. In Ägypten, das im September d. Js. die libanesisch-unabhängigkeit feierlich anerkannte, haben die libanesisch-einwanderer erheblichen Einfluß auf das »Presswesen«, das zum großen Teil unter ihrer geistigen Leitung aufgebaut worden ist. Die Wichtigkeit der Türkei und der ägyptischen Stellungnahme für England braucht aber gar nicht erst unterstrichen zu werden. Sie ergibt sich aus der Sache selbst. An der Sache aber hat sich nichts geändert. Die Unterdrückung der libanesisch-unabhängigkeitsäußerungen dauert fort, und die Lockerung, die in der Freilassung des Präsidenten liegt, ist nichts als ein Tarnungsversuch, der über die wahren britischen und gaullistischen Absichten nicht hinwegtäuschen kann.

Der Kampf ohne Beispiel

Von Hans Hertel

Der Feldzug gegen die Sowjetunion ist die schwerste Aufgabe, die uns in diesem Kriege gestellt wurde. Für die Kämpfe im Osten fehlt jeder Vergleich, und zwar nicht allein in diesem Kriege, sondern in der Kriegsgeschichte überhaupt. Was die Länge der Front angeht, die räumliche Ausdehnung der Kämpfe, die Massen der aufgebotenen Truppen, die Menge des eingesetzten Materials, die Straßenverhältnisse und was es sonst auch sei, der Ostfeldzug ist ohne jedes vergleichbare Beispiel in der Vergangenheit. Es ist daher verständlich, wenn um dieses schicksalhafte Geschehen im Osten die meisten Gedanken unseres Volkes kreisen und jeder bemüht ist, sich eine Vorstellung zu bilden, wie dieses gewaltige Ringen eines Tages für uns siegreich beendet werden kann.

Es wird immer Menschen geben, deren eigenes Vorstellungsvermögen zur Beantwortung dieser Frage nicht ausreicht. Wer sich nämlich einen Begriff davon machen will, wie der bolschewistische Zusammenbruch herbeigeführt werden kann, der muß neben einer überdurchschnittlichen Intelligenz auch über starke seelische Kräfte verfügen, und es gibt natürlich auch in unserem Volke Menschen, deren Mangel an beidem sich schon im Gesicht ausdrückt. Insgesamt hat aber unser politisch reifes Volk gerade in dieser Frage im allgemeinen sehr klare Vorstellungen, aus denen es auch die Kraft zur Führung dieses gewaltigen Kampfes herleitet.

Da ist zunächst einmal die Materialfrage. Unbestreitbar haben die Bolschewisten seit dem 22. Juni 1941 bis zum heutigen Tage im allgemeinen eine Ueberlegenheit hinsichtlich der Masse des Materials gehabt. Auf dem Panzersektor und in der Panzerabwehr war anfangs ihr Material zum Teil auch qualitativ besser. Unter der energischen Führung des Parteigenossen Albert Speer ist es im Laufe von anderthalb Jahren aber gelungen, Panzer und Panzerabwehrwaffen in Großserien herzustellen, die nun auch auf diesem Gebiet unsere eindeutige Ueberlegenheit hergestellt haben. Heute dürfen wir in unseren Betrachtungen zur Ostfront davon ausgehen, daß die Masse des Materials zwar noch dem Feind zur Verfügung steht, wir aber auf allen Gebieten die überlegenen Waffen besitzen.

Aus dieser Tatsache ergibt sich auch, daß einmal das sowjetische Material erschöpft sein wird. Da nämlich unsere Waffen besser sind, entstehen die Materialverluste bei den Bolschewisten und bei uns nicht etwa gleichmäßig. Die Bolschewisten verlieren regelmäßig das Vielfache an Panzern und sonstigem Material, bei den Flugzeugen das Fünfundzwanzig- bis Dreißigfache. Selbst wenn man also davon ausgeht, daß das bolschewistische Rüstungspotential größer wäre als unser eigenes, so muß eines Tages bei diesem Verlustverhältnis doch der Punkt erreicht werden, an dem die Bolschewisten auch durch ihre Massenproduktion die Verluste nicht mehr ausgleichen können. Daß sie ihr Material immer wieder rücksichtslos einsetzen, beweist keineswegs, daß es unerschöpflich ist, sondern vielmehr, daß die Bolschewisten mit aller Gewalt ein schnelles Ende herbeiführen wollen, weil sie genau wissen, daß ihre Ueberlegenheit in der Masse des Materials aufhören und damit ihre einzige Siegeschance beseitigt sein wird. Wenn zum Beispiel seit dem 5. Juli 1943 allein über 18 000 bolschewistische Panzer vernichtet worden sind, dann können auch die Bolschewisten solche Ausfälle aus der laufenden Produktion nicht mehr decken.

Untrennbar ist mit der Materialfrage die Menschenfrage verknüpft. Manche Menschen haben diesen Zusammenhang noch gar nicht richtig erfaßt, denn wenn der Wehrmachtbericht immer wieder meldet, daß vierhundert oder fünfhundert bolschewistische Panzer vernichtet wurden, dann sagen diese wenig Bedenklichen nicht: Was müssen wir für fabelhafte Soldaten, Pak, Panzer und Sturmgeschütze haben, die trotz der Ueberlegenheit des Feindes in der Masse ihm täglich solche Materialverluste beibringen! Sie wundern sich nur, wo das ganze Zeug immer wieder herkommt. In Wirklichkeit zeigen gerade diese unerhörten bolschewistischen Materialverluste, daß die Masse des Materials nicht die Entscheidung bringt. Die Entscheidung liegt nicht bei den meisten, sondern bei den besten Waffen. Der Sieg gehört auch nicht

Wichtige Geländeabschnitte bei Kiew zurückerobert

In den zwei letzten Tagen 413 Sowjetpanzer abgeschossen — Starker Feinddruck südwestlich Gomel

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Nov. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Nordöstlich Kertsch blieben schwächere feindliche Vorstöße erfolglos. Versuche der Sowjets, ihren Landköpfen auf der Krim Verstärkungen und Nachschub über die Straße von Kertsch zuzuführen, wurden von der Kriegsmarine und Luftwaffe wirkungsvoll bekämpft. Fünf vollbeladene Fahrzeuge wurden versenkt.

Städt gestern unvermindert an. Nördlich Gomel wurden wiederholte Angriffe unter Abriegelung örtlicher Einbrüche abgeschlagen. Westlich Gomel hat der Feind seine Angriffe infolge der im bisherigen Verlauf der Abwehrschlacht erlittenen außerordentlich schweren Verluste gestern nicht fortgesetzt. Ostlich Witebsk wurden zahlreiche starke Angriffe der Sowjets abgewehrt. Auch im Einbruchraum südwestlich der Front wurden die feindlichen Verbände durch eigene Gegenangriffe wieder zurückgeworfen

und dabei eine Anzahl Panzer abgeschossen. An der Ostfront verloren die Sowjets in den Kämpfen der letzten beiden Tage 413 Panzer. Von der süditalienischen Front wird nur stellenweise lebhaftere Artillerie-, Späh- und Stoßtruppentätigkeit gemeldet. Im Atlantik griff ein Kampf-Fliegerverband bei schwieriger Wetterlage ein feindliches Geleitzug an und beschädigte zwei Handelsschiffe mit zusammen 18 000 BRT so schwer, daß mit ihrer Vernichtung gerechnet werden kann.

Bevorstehende Anordnung des Papstes

Rom, 23. November Wie man aus Vatikankreisen erfährt, wird Papst Pius XII. eine Anordnung für die katholische Kirche in Italien treffen, der zufolge alle Geistlichen, bei Androhung des Verbots das Priesteramt ausüben; die Beschäftigung mit politischen Fragen wird in erster Linie die vom Feind besetzten süditalienischen Gebiete betreffen, in denen die britisch-amerikanische Besatzungsbehörden bestrebt sind, den dortigen katholischen Klerus zu politischer Stellungnahme zu veranlassen. Durch die Anordnung soll dem italienischen Klerus die Ansicht des

Papstes verdeutlicht werden, daß sich der katholische Priester in Italien abseits der politischen Fragen allein mit seinem Seelsorgamt zu beschäftigen hat.

Albanische Stadt befreit

Berlin, 23. November Durch rasches Zupacken befreiten deutsche Truppen eine weitere von kommunistischen Banden besetzte albanische Stadt im Raum südlich Tirana. Nach anstrengenden Nachtmärschen griffen unsere Soldaten im Morgengrauen überraschend ein großes Lager an und überwältigten die Banditen, bevor sie ernsthaften Widerstand leisten konnten. Schwieriger schien zunächst der Angriff auf ein hochgelegenes Kastell. Artillerie, Pak und Stukastaffeln nahmen jedoch die Widerstandsnester unter wirksames Feuer, so daß der Angriff trotz verzweifelter Gegenwehr rasch Boden gewann. Doch in den frühen Morgenstunden wurde auch das Kastell genommen. Flüchtende Teile der Banditen gerieten in das zusammengefaßte Feuer einer Aufklärungsabteilung und wurden aufgerieben. Die blutigen Verluste des Feindes waren sehr hoch.

Amerikanische Landungen auf den Gilbert-Inseln Makin und Tarawa

Tokio, 23. November Nach einer Verlautbarung des kaiserlichen Hauptquartiers griffen starke Marineeinheiten des Feindes, die Flugzeugträger und Schlachtschiffe einschlossen, am Morgen des 19. November die Inseln Makin und Tarawa der Gilbert-Gruppe an. Die letzten Nachrichten von dort besagen, daß am 21. November die Kämpfe zwischen den japanischen Verteidigern und den Angreifern immer noch im Gange sind, nachdem es einem Teil der feindlichen Kräfte gelungen war, auf den Inseln zu landen.

„Flüchtende Städte in der Ukraine“

Panische Angst vor den bolschewistischen „Befreier“

Budapest, 23. November Unter der Überschrift „Flüchtende Städte in der Ukraine“ veröffentlicht ein ungarischer Kriegsberichterstatter im „Pester Lloyd“ einen Bericht über die Flucht der ukrainischen Bevölkerung vor der „Befreiung“ durch die Bolschewisten. Das Schicksal der von den deutschen Truppen geräumten Stadt Tschernigow, wo die sowjetischen Truppen die Bevölkerung zu Haufen auf den Hauptplatz getrieben und sie — mit Ausnahme einiger GPU-Agenten — niedergemetzelt hatte, sei, wie der ungarische Berichterstatter schreibt, überall in der Ukraine rasch bekannt geworden. Zu Tausenden flüchte die Bevölkerung der Ukraine, um dem bolschewistischen Massengemetzel zu entgehen. „Die Kolonne ist endlos, die sich auf den schlechten Straßen nach Westen

schlingelt. Die meisten Einwohner befördern auf den leichten Panjowagen ihre rasch zusammengerafften Habe. Seitdem man weiß, daß die Deutschen ihre Front zurückverlegen, strömen Männer, Frauen und Kinder in buntem Durcheinander, wie bei einer Völkerwanderung, vom Osten heran. Es hat den Anschein, als ob sie sich vor irgend einem furchtbaren Gespenst retten wollten. Die Bevölkerung hat den Bolschewismus satt, volkreiche Städte und Dörfer rafften ihr Hab und Gut zusammen und brachen nach dem Westen auf. Wochenlang wandern sie auf den Straßen, niemand blieb in den verlassenen Behausungen zurück. Die Leute nehmen lieber alle Noj auf sich, lieber wollen sie auf der steinigen endlosen Straße zugrunde gehen, als noch einmal dem Bolschewismus begegnen. An diesen Menschen zeigt sich der panische Schrecken vor dem Bolschewismus in seiner entsetzlichen Wirklichkeit.“

Es ist ein krauser Wirrwarr in diesen Meldungen, und das ist offenbar auch einer der Zwecke ihrer Verbreitung. Die englische Politik verläßt sich darauf, daß über die Verhältnisse im Libanon recht wenig Leute unterrichtet sind, und daß deshalb eine Geste wie die der Wiederinssetzung eines Präsidenten und der Freilassung verhafteter Minister eben als die „staatsmännische Weisheit“ oder „Araber-Freundschaft Englands“ ausgelegt wird. In Wirklichkeit handelt es sich hier wie vor um den Versuch Englands, die Herrschaft im Libanon anzutreten, und es werden nur einige diplomatische Winkelzüge mehr gemacht, weil man noch nicht direkt auf dieses Ziel hinsteuern will. Ein kurzer Leitfaden durch den Wirrwarr der libanesischen Dinge sieht so aus: Machtkampf zwischen England und Frankreich in dem an Frankreich gefallen Mandatsgebiet Syrien seit 1919. Im Jahre 1936 teilte man das Land in die zwei Republiken Syrien mit 2 1/2 Millionen Einwohnern und Libanon mit rund 900 000 Einwohnern auf. Die libanesisch-republik, der Küstenstreifen zwischen dem Gebirge und dem Mittelmeer, ist für England während der Dauer des Krieges von ganz besonders großer Bedeutung, während das syrische Gebiet, also beide Republiken, in den englischen Nahost-Friedensplänen eine erhebliche Rolle spielen. Zur Verwirklichung der englischen Beeinflussungspläne im Nahen Osten hat England den Gedanken eines

der Masse Mensch, sondern den besten Soldaten!

Auch in der Menschenfrage entscheidet nämlich nicht die Masse, sondern die Qualität. Wer jemals an der Ostfront gekämpft hat, weiß, was die Masse Mensch bedeutet. Er weiß aber auch, daß der deutsche Soldat an der Ostfront sich noch immer als der bessere Soldat bewährt hat. Es gibt keinen Ostkämpfer, der jemals gegenüber den bolschewistischen Soldaten ein Minderwertigkeitsgefühl bekommen hätte. Daß der deutsche Soldat bis heute den bolschewistischen Massenansturm aufgehalten hat, ist der beste Beweis für seine soldatische Überlegenheit.

Dazu kommt, daß auch die bolschewistischen Menschenreserven nicht unerschöpflich sind. Ganz abgesehen davon, daß die Bevölkerung der besetzten Ostgebiete für Stalin ausgefallen ist, hat auch die bolschewistische Armee sechs bis acht Millionen Mann an Toten, Schwerverwundeten und Gefangenen verloren. Wenn jetzt Stalin die Zwölfjährigen zum Fabrikdienst einziehen läßt und die „wehrfähigen“ Frauen aus den Rüstungsbetrieben heranzieht und in die bolschewistische Armee eingliedert, dann sind das wohl zwei schlagende Beweise dafür, daß die Ueberlegenheit an Menschenzahlen eines Tages aufhören wird. Auch in diesem Krieg wenden die Bolschewisten die Taktik an, ihre Massen ohne Rücksicht auf die blutigsten Verluste ins Feuer zu jagen. Das ist die einfallloseste und primitivste Taktik, die aber auch eines Tages in der Katastrophe enden wird, weil die heranwachsenden Jahrgänge diese Ausfälle niemals ersetzen können. Geländegewinne, die mit solchen Menschenverlusten erkauft werden, tragen den Stempel vorübergehender Erfolge, die nur in den Zusammenbruch ausmünden können.

Der Ausgang des großen Kampfes im Osten ist aber vor allem abhängig von der beiderseitigen Führung. Erst nach dem Endsieg überreicht die Schicksalsgöttin dem Sieger den Lorbeer des besten Feldherrn. Nach dem Siege ist bewiesen, wer der beste Feldherr war. Wir wissen aber heute schon, daß Adolf Hitler der bessere Feldherr ist und stützen diese Gewißheit auf sehr nützliche Erkenntnisse, die wir gerade durch den Ablauf des Ostfeldzuges gewonnen haben. Es ist unbestreitbar, daß dem Führer im Osten bis jetzt immer weniger Material und weniger Menschen zur Verfügung gestanden haben als Stalin. Trotzdem hat Stalin die Entscheidung nicht erzwingen können, sondern dieser gewaltige Kampf spielt sich noch immer tief im sowjetischen Raume ab. Die deutsche Ueberlegenheit in der Zahl von Menschen und Material ist durch die klare Ueberlegenheit des militärischen Führers ausgeglichen worden. Wie wäre wohl der Ostfeldzug verlaufen, wenn der Führer über die Massen von Material und Menschen verfügt hätte und die Bolschewisten auch zahlenmäßig unterlegen gewesen wären! Wenn es aber dem Führer gelungen ist, bis heute mit der Ueberlegenheit der feindlichen Masse fertig zu werden, dann wird es ihm erst recht möglich sein, den Sieg auch im Osten zu erzwingen, wenn das Material und die Menschenmassen drüben einmal so dezimiert sein werden, daß wir mit gleichstarken oder gar mit überlegenen Kräften antreten können. Wir wissen also, daß wir auch den Sieg im Osten erzwingen werden, weil wir die besseren Waffen, die besseren Soldaten und die überlegene Führung haben.

Allerdings muß man für die Beurteilung dieses gigantischen Ringens die richtigen Maßstäbe mitbringen, vor allem hinsichtlich der Zeit. Im ersten Weltkrieg haben wir gegen ein bedeutend schwächeres Rußland über drei Jahre kämpfen müssen, bis drüben die weiße Fahne hoch ging. Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß auch damals Rußland noch hätte weiterkämpfen können, wenn es nicht die Bolschewisten für richtiger gehalten hätten, das Land in den blutigsten Bürgerkrieg zu stürzen. Wer vom deutschen Ostseer eine schnelle Entscheidung erwartet, mißt mit einem höchst ungerechten Zeitmaß. Unsere Truppen leisten in diesem Kampf Hervorragendes und in jedem einzelnen Fall bedeutend mehr als in jedem anderen Feldzug dieses und aller anderen Kriege.

Das deutsche Volk zweifelt nicht am Sieg im Osten. Es weiß, daß in jedem Krieg das Schicksal mit unerbittlicher Logik den Sieg dem besten und härtesten Kämpfer schenkt. Wir haben noch nicht eine Sekunde daran gezweifelt, daß unsere Führung, unsere Soldaten und unser ganzes Volk dem bolschewistischen Feind überlegen sind und darum am Ende aller wechselvollen Kämpfe für uns auch im Osten der Sieg stehen wird.

Gefangenerevolte auf San Stefano. „Dagens Nyheter“ gibt eine United-Press-Meldung aus Neapel wieder, wonach vor zehn Tagen auf der Insel San Stefano (Sardinien) eine Gefangenerevolte erfolgte. 257 Gefangene konnten fliehen, ehe es gelang, die Revolte niederzuschlagen. Die Gefangenenerwärt wurden von den meckernden Gefangenen in die Gefängniszellen eingesperrt.

Die „Unrra“ soll Absatzmärkte für die USA sichern

Deutschlands Lebensmittelreserven sollen nach dem Krieg beschlagnahmt werden

Berlin, 23. November. Die „Unrra“ beschloß in Atlantik-City, daß alle Reserven von Lebensmitteln und von anderen Vorräten, die Deutschland noch besitzt, nach dem Sieg der Alliierten beschlagnahmt werden müßten. Die „Unrra“ („Verwaltung der Vereinigten Nationen für Wiederaufbau- und Hilfsmaßnahmen“) soll sich nach ihrem amtlichen Programm mit der Erneuerung und Ernährung der Welt nach Kriegsende beschäftigen. Ihr inoffizielles Programm sieht die Sicherung der Absatzmärkte für die USA vor, nach einem gut ausgeklügelten System, bei dem die Lieferungen der USA durch Fronarbeit der belieferten Bevölkerung abgezahlt werden sollen. In der Wirkung läuft diese Aufgabe der Unrra darauf hinaus, sämtliche erfaßbaren Staaten in ein dauerndes wirtschaftliches Abhängigkeitsverhältnis von den USA zu bringen und alle wirtschaftlichen Selbstständigkeitsbestrebungen zu ersticken.

Es war bei solcher Zielsetzung selbstverständlich, daß die Unrra bei der Aufstellung ihrer Nachkriegsprojekte sich auch mit Deutschland befassen mußte, und es war ebenso selbstverständlich, daß sie ihre deutsche Aufgabe in einer möglichst radikalen Unterdrückung oder Ausmerzung jeder deutschen Selbstständigkeitsgrundlage zu sehen hatte. Aber ganz so radikal und

deutlich hatte man die ersten Beschlüsse der Unrra doch nicht erwarten können. Sie malen mit dieser eindeutigen Sprache dem deutschen Volk ein eindringliches Bild dessen vor, was es im Falle eines Sieges der Anglo-Amerikaner und der Sowjets zu erwarten hätte. Wenn man stets von der Auffassung ausgeht, daß sich in der geistigen Orientierung der Gegner Deutschlands gegenüber dem Ende des vorigen Weltkrieges nichts geändert hat, so kann das keine Verwunderung erregen. Geändert hat sich freilich gegenüber dem ersten Weltkrieg, daß Deutschland dieses Mal nicht jenen Wirkungen der englisch-amerikanischen Blockade ausgesetzt ist, die im vorigen Weltkrieg zur Aushungerung des deutschen Volkes führte. Der gute Wille der Gegenseite, die Blockade durchzuführen, bestand zwar auch jetzt, aber gegenüber den Vorsichtsmaßnahmen der deutschen Reichsführung und bei der Ausnützung des ganzen europäischen Ernährungspotentials, gelang es von Deutschland und auch von den im Machtbereich Deutschlands liegenden Völkern, die Wirkungen der Blockade abzuwehren und die Ernährung im annehmbaren Maße sicherzustellen.

Als im November 1918 das Deutsche Kaiserreich zusammenbrach und der Waffenstillstand mit den damaligen Alliierten abgeschlossen wurde, lehnten sie es ausdrücklich ab, die Blockade aufzuheben oder auch nur zu mildern.

Der dringende deutsche Appell, begründet mit dem in Deutschland herrschenden Hunger, stieß auf die höhnische Antwort, solchen Panikberichten schenke man keinen Glauben; ehe man sie ernst nähme, müßte man die Ernährungsverhältnisse Deutschlands erst einmal nachprüfen. Damit war damals für die feindlichen Vernichtungspolitik Zeit gewonnen, in der die Blockade weiter wirkte, und es würde sogar den übriggebliebenen sehr kümmerlichen Schiffsbeständen der deutschen Handelsmarine ausdrücklich untersagt, Lebensmittel-einkäufe im Ausland oder in Uebersee zu tätigen und nach Deutschland hereinzuführen.

Diesmal muß, da die Blockade in ihren Wirkungen versagt hat, von den Gegnern ein anderes System der Aushungerung Deutschlands gesucht werden, falls sie den Krieg gewinnen sollten! Da sie Deutschland nicht während des Krieges aushungern konnten, richten sie sich darauf ein, die Aushungerung nach dem Kriege durchzuführen. Es handelt sich um einen Teil des großen Verelendungsplanes, den man durchexerzieren möchte. Dazu gehört auch Stalins neuerlich erwähnte Forderung auf 10 Millionen deutschen Facharbeitern für fünf Jahre. Jetzt melden sich auch die polnischen Emigrantenminister. Ihr Vertreter in der Unrra hat die Forderung aufgestellt, daß „eine gewisse Zahl von Deutschen für Arbeiten in Polen bereitstellen“ sei. Es handelt sich bei alledem um einen kühnen Plan von Geschäftsleuten, die ihre Helfershelfer, wie in diesem Fall die Polen, verschieben. Sie brauchen die Verelendung der Welt, um ihre Kriegsgeschäfte durchzuführen, und sie brauchen die Verelendung Mitteleuropas, um nach einem Kriegsende, wie sie es sich wünschen, keine Konkurrenz zu haben.

Es paßt durchaus ins Bild dieser Entwicklung, wenn heute aus London wieder ein Stimmungsbild vorliegt, das die Zusammenhänge zwischen Spekulation und Kriegführung zeigt: „Die negative Haltung der Londoner Börse macht einen tiefen Eindruck auf die Öffentlichkeit. Die breiten Massen sind davon überzeugt, daß die Finanzkreise einen langen Krieg wünschen, und daß der augenblickliche Tiefstand mancher Kurse ein deutliches Zeichen der Friedensfurcht ist, die in den Kreisen der Großfinanz herrscht.“ So meldet der Londoner Korrespondent von „Stockholm Tidningen“, Atlantik-City und London, die Zusammenarbeit der Kriegsspekulanten hier und dort ist unverkennbar.

Heim für studierende Mütter mit Kindern

Berlin, 23. November. Das erste Heim für studierende Kriegerwitwen mit Kindern wurde jetzt in Marburg a. d. Lahn auf Veranlassung des Reichsstudentenführers, Gauleiter Dr. Scheel, eingerichtet. Es soll solchen Kriegerwitwen, die früher ihr Studium abgebrochen oder wegen ihrer Verheiratung nicht begonnen haben, die Durchführung des Studiums und die Gründung einer eigenen Existenz ermöglichen, wobei ihre Kinder gleichzeitig im Heim untergebracht werden und die Beaufsichtigung einer Kindergärtnerin übertragen ist. Bevorzugte Aufnahme erfolgt, wenn Kinder im Alter von einem bis drei Jahren vorhanden sind. Mütter und Kinder erhalten im Heim volle Verpflegung. Mit dieser Maßnahme des Reichsstudentenführers Gauleiter Dr. Scheel ist für die Frauen unserer gefallenen Soldaten eine weitere wertvolle Einrichtung geschaffen worden. Ueber die Aufnahme in das Heim entscheidet das Reichsstudentenwerk, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 34. Von dort können auch nähere Auskünfte eingeholt werden.

Agent des Kreml in Süditalien eingetroffen

Feldzug zur kommunistischen Verseuchung der katholischen Kreise

Rom, 23. November. Zur Vorbereitung des Bolschewisierungsprogramms Moskaus für den Mittelmeerraum, als dessen erste Etappe der Kommunist Märty in Algerien den Plan einer sogenannten „Sowjetrepublik Nordafrika“ bekanntgab, ist in dem von den Briten und Nordamerikanern besetzten Süditalien ein Agent des Kreml aufgetaucht, der als „Auge Stalins“ Moskaus Pläne in Süditalien und Sizilien vortreiben soll. Es handelt sich bei ihm um einen gewissen Iwan Solowjew, einen der Sektionschefs der angeblich aufgelösten Komintern und Sachbearbeiter Moskaus für italienische Fragen. Sein wirklicher Name ist Samuel Cochem. Er wanderte vor 1914 aus Polen oder Rumänien in Italien ein. Im Jahre 1921 erschien er in Rom als Mitglied der Sowjetdelegation, die die juristische Anerkennung der Sowjetunion durch Italien vorbereiten sollte.

Seine politische Aktivität in Italien wird durch seine Reden auf dem Kongreß der marxistischen Partei Italiens im Juni 1920 veranschaulicht, wo sich diese Partei spaltete und die kommu-

nistische Partei Italiens ins Leben gerufen wurde. Solowjew spielte in dieser Partei eine hervorragende Rolle. Er hat seinerzeit die von Moskau für Italien gegebenen Gelder verwaltet und im Auftrag des Kreml drei kommunistische Zeitungen, und zwar in Rom, Turin und Triest finanziert. Mit der Machtergreifung des Faschismus verschwand Solowjew aus Italien und wurde in Moskau einer der Leiter der italienischen Sektion der Komintern.

Gegenwärtig ist seine Tätigkeit in Palermo, Neapel und Bari festgelegt worden, wo er nach den Direktiven Stalins die Reorganisation der kommunistischen Partei Italiens betreibt. Seine Umtriebe finden unter dem Schutz der britisch-amerikanischen Besatzungsbehörden und der Badoglio-Regierung statt. Bemerkenswert ist, daß der Kreml in den vorgenannten Städten, wie aus der Art der Tätigkeit Solowjews hervorgeht, in erster Linie für die kommunistische Verseuchung der katholischen Kreise agiert, wofür vor allem die in Neapel betriebene Hetze zugeht.

Klägliche Auspizien für den Europa-Ausschuss

Ein kümmerlicher Verein lediglich beratenden Charakters

Stockholm, 23. November. Zum Vertreter der Sowjetunion im Europa-Ausschuss wurde der Londoner Sowjetbotschafter Gusew ernannt. Der Moskauer Rundfunk teilte die Ernennung Gusews in seinem gewöhnlichen Nachrichtendienst kommentarlos mit. Daß die Wahl Stalins auf Gusew fiel, von dem es in Moskau heißt, daß er kein Diplomat, sondern ein „Holzhacker“ sei, und nur diesen Eigenschaften seine Ernennung zum Botschafter in London zu verdanken hätte, ist bemerkenswert. Gusew kann sich in keiner Weise etwa mit Wyschinski messen, der im Laufe dieser Woche in Algerien erwartet wird. Man schätzt in London, daß die beiden Ausschüsse, der Europa- und der Mittelmeerausschuss, ihre Tätigkeit gleich aufnehmen werden.

Da Stalin keinen neuen Mann nach London schickte, haben die Briten ihrerseits darauf verzichtet, Mac Millan von Algerien nach London kommen zu lassen und haben den Unterstaatssekretär im Foreign Office, William Strang, als ihren Vertreter im Europa-Ausschuss präsentiert. Strangs Name tauchte in der Öffentlichkeit erstmalig im Jahre

1939 auf. Damals gehörte Strang der britischen Delegation an, die sich monatlang in Moskau aufhielt, um den Abschluß eines britisch-sowjetischen Vertrages zustandezubringen.

Der Europa-Ausschuss startet also unter keinen überwältigenden Auspizien. Unmittelbar nach Moskau wurde behauptet, daß es das Ei des Kolumbus sei, und daß es das Gegenstück zu dem Botschaftsrat alten Angedenkens bilden werde. Aus dem Mund Molotows hörte man am Beginn der vorigen Woche erstmalig, daß der Europa-Ausschuss nur beratenden aber keinen beschließenden Charakter haben werde. Die Amerikaner haben ihren Vertreter noch nicht ernannt. Wahrscheinlich wird die Wahl auf Botschafter Winant fallen. Aus dem angekündigten Europa-Organ ist somit ein kümmerlicher Verein geworden, der keiner Emigrantenregierung mehr Alpträume zu bereiten braucht. Wenn überhaupt Dinge außerhalb des Kremls zur Entscheidung stellen werden, dann werden die notwendigen Entschlüsse nicht vom Europa-Ausschuss, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit vom Mittelmeerraum-Ausschuss gefaßt werden.

Der britische Arbeiter wird weiter betrogen

Greuelmärchen über Deutschland zur Ablenkung von Reformgedanken

Berlin, 23. November. Die britische Wochenzeitschrift „New Statesman and Nation“ befaßt sich in einer ihrer letzten auf den Kontinent gelangten Ausgaben mit den verschiedenen „Ablenkungsmanövern“ der britischen Regierung. Ziel dieser Ablenkungsmanöver sei es, die Massen daran zu hindern, allzusehr über die Frage der sozialen Reformen nachzudenken.

In den ersten Kriegsjahren, so schreibt das Blatt, habe man dem „britischen Esel“ immer wieder „die saftige Röhre großer sozialer Reformen“ und später auf Sizilien das nordamerikanische Panzerkorps und war lediglich Eisenhewer unterstellt. Das Hauptquartier Eisenhewers versuchte, den Skandal zu vertuschen. Durch eine Indiskretion kam der Vorfalle aber zur Kenntnis der breiteren Öffentlichkeit.

Patton hatte ein Militärlazarett in Unteritalien inspiert. In einem der Krankensäle erblickte er einen Soldaten, dem er befehl, aufzustehen. Als der Soldat nicht sogleich Folge leistete, befahl ihm Patton, aus dem Bett zu steigen und bedrohte den herbeigeeilten Arzt, der den Soldaten in Schutz nahm, mit dem Revolver. Der General mußte entwarfnet werden. Patton ist einer der fähigsten Offiziere Eisenhewers. Er leitete in Nordafrika und später auf Sizilien das nordamerikanische Panzerkorps und war lediglich Eisenhewer unterstellt. Das Hauptquartier Eisenhewers versuchte, den Skandal zu vertuschen. Durch eine Indiskretion kam der Vorfalle aber zur Kenntnis der breiteren Öffentlichkeit.

Das Ziel sei nur: Wenn man die Öffentlichkeit auf diese Weise dazu bringen kann, ihre volle Aufmerksamkeit der Behandlung der Deutschen zuzuwenden, wird sie vielleicht den Beveridge-Plan und andere Reformgedanken vorläufig vergessen.

USA.-General Patton abgesetzt

Stockholm, 23. November. Der nordamerikanische General Patton ist von Eisenhower seines Postens entbunden worden, weil er sich einen ungläublichen Rohheitsakt zuschulden kommen ließ.

Amgot — Malt — Amgot

Für die sachgemäße und gründliche Ausplünderung der militärisch besetzten Gebiete ist die „Allied Military Government“ für occupied territories“ geschaffen worden, die unter der Kurzbezeichnung „Amgot“ schnell bekannt geworden ist. Die Araber beklagen schmerzlichen im stillen, denn für sie war „Amgot“ seither ein wenig geachtetes tierisches Abfallprodukt. Die neue „Amgot“ wurde von ihnen nicht höher eingeschätzt. Aber die feindliche Militärverwaltung wollte den unterdrückten Völkern etwas Besonderes bieten und machte aus den „besetzten“ Gebieten „befreite“ Gebiete. Also taufte man die „Amgot“ in „Malt“ um („Military Administration of liberated Territories“). Nun sind hauptsächlich unter den Londoner Exilregierungen Stimmen laut geworden, die einen Unterschied zwischen „befreiten“ und besetzten „befreiteten“ Ländern gemacht haben wollen mit der Begründung, daß ein langfristige fremde Besetzung nur bei feindlichen Staaten in Frage kommen dürfte. Also ist der Name erneut in „Amgot“ umgetauft worden, was eine Abkürzung für „Allied Military Government for enemy territory“ darstellt. Wer weiß, wann der nächste Name fällig ist.

Wenn irgendwo, dann ist hier die Beziehung Schall und Rauch. Es handelt sich in allen Formen um eine feindliche Ausplünderungskommission, die nach wirtschaftlichen Schätzen Ausschau halten und eventuelle mit Ansehen bei der Erschließung der besetzten Länder so lange mitwirken soll, bis die Sklavenketten im Namen von City und Wallstreet endgültig geschmiedet sind. Sogar die Londoner Zeitschrift „Cavalade“ stellte kürzlich fest: „Die Amgot scheint nur zu dem Zweck zu bestehen, alliierte Kapitalinteressen in den eroberten Gebieten zu installieren. Während die Soldaten sterben, addieren die Bankiers ihre Gewinne.“ Die Londoner Wochenzeitschrift „New Leader“ ergänzt diese Charakterisierung dahin, daß es sich in den besetzten Gebieten längst um einen „Krieg der Zylinder und Börsenjobber“ handle. Insbesondere weist die Zeitschrift auf die Riesen-gewinne der englischen Bankfirma Barkley in den besetzten Gebieten hin, und die Abgesandten Morgans verstehen ihr Geschäft zugunsten der USA. noch besser.

100 Luftsiege errungen

Berlin, 23. November. Der Führer verliert auf Vorschlag des Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Weber, Staffelführer in einem Jagdgeschwader. Oberleutnant Karl Heinz Weber, als Sohn eines Reichsbahnkretars am 30. Januar 1922 in Heringsdorf geboren, ist ein Jagdflieger, der bei kühnem Draufgängertum überlegenes fliegerisches und taktisches Können auszeichnet. In harten Luftkämpfen an der Ostfront errang er über 100 Luftsiege und fügte in schneidigen Tiefangriffen dem Gegner empfindliche Verluste zu.

UNSERE KURZSPALTE

Korps der Schwarzhemden. Mussolini hat einen Teil der Militärs Korps der Schwarzhemden dem republikanischen Heer zugeteilt und zu dessen Kommandanten General Philippo Diamanti ernannt. Diese Formation soll nach der Absicht des Duce ein Blitzkorps in der neuen republikanischen Wehrmacht bilden.

Italienische Kriegsschiffe für Ostasien. In der britischen Hauptstadt italienische Kriegsschiffe sollen, so entnimmt Stefani der von Knox in Uebereinstimmung mit britischer Admiralität erteilten Weisung, die in der englischen und amerikanischen Flotte im Stillen Ozean entstandenen Lücken auffüllen.

Herzog von Windsor Plantagebesitzer. In der britischen Hauptstadt New York eingelaufenen Informationen, die aus dem Freundeskreis des Herzogs von Windsor stammen, lassen vermuten, daß dieser den Plan hegt, als Generalgouverneur der Bahamas-Inseln zurückzutreten, um eine größere Plantage in Maryland in den USA zu kaufen und nach dorthin überzusiedeln.

Selbstmordversuch General Bergetts. General Bergetz hat, wie man aus Algiers erfährt, im Gefängnis, in das er bekanntlich auf Anordnung de Gaulles geworfen wurde, einen Selbstmordversuch verübt.

14 Geldsorten in Nordafrika im Umlauf. Die verworrene Lage auf dem Geldmarkt Französisch-Nordafrikas, welches die anglo-amerikanische Besatzung automatisch mit sich brachte und die besonders von den jüdischen Elementen zum Schaden der muslimischen Bevölkerung ausgenutzt wird, hat inzwischen soweit geführt, daß sich jetzt nicht weniger als 14 verschiedene Geldsorten im Umlauf befinden.

Kornelschuk in Teheran eingetroffen. Am Sonntag traf der stellvertretende sowjetische Außenkommissar Kornelschuk an Bord eines Sonderflugzeuges in Teheran ein. Es verlautet, daß er die Absicht hat, sich nach dem Mittleren Osten zu begeben, um hier an „wichtigen Besprechungen“ teilzunehmen.

Ende der Kohlenkrise in den USA. Die langwierige Kohlenkrise in den USA. nähert sich nach einer Newyorker Eigenmeldung von „Stockholm Tidningen“ ihrem Ende, nachdem der Kriegsarbeiterrat mit einer unbedeutenden Abänderung die Vereinbarung zwischen Ickes und Lewis billigte.

Verlag und Druck: Oberheimischer Verlag u. Druckerei GmbH. Verlagsdirektor: Emil Münsch. Schriftleitung: Franz Moraller. Hauptverleger: Franz Moraller. Stellvert. Hauptverleger: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig)

„Männer auf fernem Schiff“

Köpfe und Kerle auf einem deutschen Hilfskreuzer — Bilder von großer Fahrt

Bei der Kriegsmarine, Ende Nov. (PK.) Das Gesicht des deutschen Soldaten ist von vierjährigem Kampf geformt. Sein unerbittliches Gesetz hat ihm jenes Profil gegeben, das es zum besten Dokument unserer Zeit werden läßt. Alle Züge sind hineingezeichnet, die Symbole des großen Ringens bedeuten: Härteste Sammlung spricht aus ihm, stürmischer Mut, verhasstende Zähigkeit und die Kraft des unabänderlichen Entschlusses. Das stärkste Zeichen aber kommt von der Gemeinsamkeit eines Schicksals.

Draußen in ferner Verlassenheit bestimmt vor allem der Schauplatz des Kampfes den Menschen; die ewige Seele wird zur beherrschenden Szenerie des gefährlichen Unternehmens, zum Ausgangspunkt des großen Fahrens und der erregenden Jagd nach dem Feind. Das Gesicht des Seemanns auf unseren Hilfskreuzern, der oft ein Jahr und länger nur die See zum Umkreis seines Lebens hat, wird von ihrer Welt geprägt: von der Ungezügeltigkeit ihrer Kräfte und der Zügellosigkeit ihrer Kräfte und der Zügellosigkeit ihrer Kräfte und der Zügellosigkeit ihrer Kräfte...

Wie mögen sie aussehen, die Männer eines deutschen Hilfskreuzers, die für lange Monate in das ungewisse Schicksal der Weltmeere fahren? Wenig ist von ihnen bekannt, doch eines ist gewiß: Von ihnen muß jeder eine gute Seele sein und ausdauernd ohne Pause, der ein goldenes Herz und guten Humor hat und vor allem Seemann und Soldat bis auf die Knochen ist. Ja, so müssen sie sein. Und sie haben auch alle ihr eigenes Gesicht. Eine Gemeinschaft von wenigen Männern, aber in ihrem Leben ein ganzes Stück Welt. Ein altes Wort sagt, daß die Rechten immer zusammenfinden, und so muß sie eigentlich eine Gemeinschaft sein, die aus glücklichem Zufall und Bestimmung entstand.

Wie hart ist sie zusammengewachsen auf hoher See... In Stunden tiefster Einsamkeit, im Geschützdonner und befeindendem Pulverdampf; in Tagen, das endlos in ewigem Wechsel die Sonne über uns grellt, die Wolken glühend wie Bege über der Kimm standen und die Dünung wider die Bordwand rauschte. In Nächten, in denen fremde Sterne feurig kreisten... Oder ein Sturm uns schlug, daß uns kaum noch die Beine trugen. Das Tagebuch hat eine Handvoll Erinnerungen festgehalten. Ein paar Bilder auf vergilbten Blättern. Darin flüchtig aufgezeichnet zwischen den Kämpfen...

Über uns allen ist der Kommandant. Sein Leben ist ein einziges Dienen an der Sache der See. Jung für seine schwere Verantwortung — ist er von erfahrener Umsicht in seinen Plänen, jung aber wieder in der Tat! Sein Bild verblaßt zu keiner Stunde. Sein Kopf ist das Symbol der Brücke, des Fahrens und Jagens und für uns alle auch des Kampfes. Er steht am Anfang des Denkens. Sein Gesicht ist erhellt von Schneid und Härte, durchfurcht aber von der Sorge um uns und die Aufgabe! Und das ist Konrad, der alte Obermaat, der Älteste an Bord. Er hat 50 Jahre eines gesegneten Lebens voll und ist noch flink wie ein Wiesel: unermüdlich bereit mit helfender Hand, ewig

von unbekümmertem Frohmut und zufriedener Bescheidenheit. Vor allem aber ist er der Mann tausend rühriger Funktionen, die keiner besser versteht als er. Im Weltkrieg fuhr er auf U-Booten bis zum letzten Augenblick durch den Atlantik und war ungezählte Male dabei, wie Engländer und Amerikaner ihre Schiffe verloren. Vorher hatte er schon ein gutes Dutzend verwegener Segelfahrten um Kap Horn gemacht. Bevor er jetzt kam war er ein selbständiger und angesehenen Unternehmer. Er hat sich freiwillig hinaus auf Kaperfahrt gemeldet und ruhte nicht eher, bis man ihn genommen hatte... „Ich war einer der ersten“, sagte er immer, „und auch in Zukunft wäre ich der erste!“ Der Kopf von Konrad ist kahl, aber sein Herz ist jung und reich. Es schlägt in dem stürmenden Jubel des Achtzehnjährigen für Deutschland. Mehr bleibt nicht zu sagen!

Und da ist der Proviantmeister. Wer vermutet in dem kleinen, schweren Körper diese heitere Energie, die verströmte Güte für alle Dinge, die aus dem tiefsten Wissen kommt, das er in der Welt gesammelt hat. In Nordamerika hatte er einmal mit den Millionären der Industrie-Truhs zu tun. „Ich kenne die Leute in den Staaten!“, meint er nur, und man weiß daß dahinter ernste Erfahrung steht. Zuletzt war er Küchenchef in einer deutschen Gesandtschaft irgendwo im dunkelsten Orient. Als der Krieg ausbrach, wurde er Kriegsfreiwilliger, überquerte einsamste Pässe, durchbrach die tollsten Sperrn, reiste durch den halben Erdball und kam nach Deutschland, zu unserem Einsatz, der wieder hinausging in die Weite.

Und da ist Robert, der Segelmachers-

gast. Zwei Stockzähne hat er noch im Mund, ein wirres, strähliges Haar, das immer unter der Mütze hervorstachelt. Dafür riecht er nach Teer und Schiermangarn. Er ist klein und drahtig und in der Vorpiek tätig. Dort arbeitet er zwischen Bändeln und Leinen, Trossen und Persennings. Ein Hauch von fremden Zonen und Meeren ist darin. Ewig geht Robert mit einem Tampon über Deck. Überall taucht er auf, wo es Hand anzulegen gilt, und nebenbei spricht er das reinste Hamburger Platt. Sein Leben gehört der See. Er weiß nicht, wer Hans Moser ist, aber wo im Indischen Ozean zwischen diesem und jenem Grad ein Wrack liegt, und wie in der Magalhäns-Straße das Wetter war, das weiß er. Und so wird er die Seele der Bootsmannschaftsgruppe und die rechte Hand des Bootsmannes und führt dieses Amt mit stillem Stolz.

Es sind nur vier von vielen. Herausgegriffen aus der Fülle: Gesichter ganzer Männer! Viele sind ähnlich. Andere streben ihnen nach, weil sie nämlich das Wegweisende und Beharrliche haben. Mehr noch, die in diese Reihe gehören: Jene von der Mannschaft, die so jung sind, daß ihnen ein Flaum wächst, wo die anderen den Überseebart tragen; die vielleicht etwas von der Ostsee kennen, aber den heißen Drang im Herzen haben, mitzuerleben, dabei zusehen und nachzuholen was andere voraus haben. Ja, wir sind nun gemischt: Eine verwegene, verschworene Gemeinschaft. Kerle, mit denen man Pferde stehlen kann. Übrigens auch noch feindliche Schiffe versenken. Davon sollen sie auch etwas verstehen.

Kriegsbericht Friedrich Weber

„Ich kam aus Alabama...“

Pilot eines Terrorbombers im Gefangenenlager — Sie werden „weich“

(PK.) Ein Liedchen summend, schlenderte er auf und ab. Er blinzelte zuweilen gegen die strahlende Spätherbtsstunde und vergrub die Hände noch tiefer in den Hosentaschen. Man sah ihm an, daß er sich mühte, unbefangen und ungeführt zu scheinen, aber sein ganzes Gemacht forschtes Wesen verhielt doch nur schlecht die innere Erregung, in der er sich befand. Er war Flugzeugführer eines amerikanischen viermotorigen Bombers, der von einem deutschen Jäger abgeschossen worden war. Ihm und zwei anderen Kameraden war es gelungen, mit dem Fallschirm abzuspringen. Die weiteren Mitglieder der Besatzung kamen in dem abstürzenden Flugzeug ums Leben. Er summe sein Liedchen. Es war ein Song aus einem amerikanischen Bühnenreißer, der nach dem ersten Weltkrieg viel gespielt wurde.

„Ich kam aus Alabama über'n großen Teich daher. Und da hatt' ich kein Pyjama und auch keinen Strohhut mehr...“

Die anderen Männer, die „über'n großen Teich“ dahergekommen waren, lagen in schmalen, braunen Särgen in der Kapelle eines deutschen Friedhofes. Sie waren in ihren Uniformen und verwundeten Gesichtern zeigten nichts von der Ruhe und Mäßigkeit des Todes, sie schienen in der Fassungslosigkeit vor dem Grauen eines letzten großen Schreckens erstarrt zu sein. Wenn man diese Gesichter betrachtete, konnte man sich vorstellen, wie der Flugzeugführer, der heute im Gefangenenlager sein Lied summt, ausgesehen haben mochte, als er in die Feuerlöcher der deutschen Abwehr geriet. Er hat wahrscheinlich in diesen Stunden keinen Kaugummi zwischen den Zähnen gewalzt und sein Lied auf den Lippen gehabt! Es blieb ihm erspart, seine toten Kameraden zu sehen, sonst wäre ihm die ganze grausige „Wahrheit seines forsch-frechen Liedchens erschreckend aufgegangen.“

„Oh, Susanna, das ist schon lange her, drum wein Dir nicht die Augen aus, wenn ich nicht wiederkehr...“ Die Amerikaner haben von den Schrecken des letzten Weltkrieges nur einen geringen Teil zu spüren bekommen, und sie haben diesen Krieg daher später in bemerkenswert burschikoser, zuweilen frivoler Form als ein halbes Wildwestabenteuer behandelt. Sie haben die Leiden, die Europa zu tragen hatte, nicht kennengelernt, und trotzdem mußten ihre heimgekehrten Veteranen die Erfahrung machen, daß man sie nur solange gebraucht hatte, wie sie zum Kämpfen nötig waren, daß man sie aber mit Gasbomben und bewaffneter Polizei wie eine Herde hergelauener Strolche auseinanderjagte, als sie es wagten, ihre immer wieder unerfüllten und abgelehnten Unterstützungswünsche in Demonstrationen geltend zu machen. Gerade das Alabamali-



Helfende Hände von Kameraden sind immer bereit, wenn es gilt, einen Verwundeten aus dem feindlichen Feuer zum Hauptverbandplatz zu geleiten. PK.-Aufnahme: Kriegsbericht Gollmer (Sch.)

brachte auch diese Stimmung zum Ausdruck, wenn es im Kehrreim hieß:

„Oh, Susanna, drum weine nicht so sehr, Denn Dein Micky war ein Feldsoldat, und das ist heute nicht mehr fair...“

Den Toten ist es erspart, auch nach diesem Krieg dieselben Erfahrungen machen zu müssen. Die Macht haben in den USA, sind die gleichen „über'n großen Teich“ nichts daran geändert, daß jüdische Kapitalisten um ihre Helfer die äußere und innere Politik des Landes bestimmen. Und auch deren Gesinnung hat sich nicht geändert. Sie mögen heute den „denkfaulen und vergeblichen Micky“ mit Bomben und Phosphor über Deutschland schicken und ihn, wenn er nach der Zerstörung alten europäischen Kulturgutes heil zurückkehren sollte, von bezahlten und patriotisch ausstaffierten Revue-Girls verherrlichen lassen, im Innern sind sie schon heute entschlossen, ihn wieder zu verraten, wenn sie ihn nicht mehr brauchen.

Heute aber macht „Micky“ keinen „Trip“ nach Europa mehr, heute ist es wahrhaftig etwas anderes als ein kleiner abenteuerlicher Spaziergang! Der Yankee, der heute an Bord eines viermotorigen Bombers geht, gibt mehr auf als Pyjama und Strohhut. Er muß Nerven wie Stahlrossen haben, wenn er über Deutschland fliegt. Und so hart, wie er hineinfliegt, fliegt er nicht wieder hinaus! Er wird weich wie jener Flugzeugführer, der das Alabamali-

„Und wenn Du in Alabama hörst, daß wieder Friede wär, so heirat einen Cornedbeef-Konserven-Millionär! Lehn Deine Wang an seine Wang und sag: You are my care! Denn für einen toten Bräutigam kommen tausend andre her!“

Kriegsbericht Peter Hagen

BLICK IN DIE WELT

Als Botenfrau 28 600 km marschiert

Mayen Eine Einwohnerin aus Ochtendung (Kreis Mayen) versorgt seit 25 Jahren als Botenfrau die Kranken aus Polch und Ochtendung mit Arzneimitteln. Daneben übernimmt sie für die Bauern zahlreiche wichtige Besorgungen. Bei jedem Wetter ist sie unermüdlich unterwegs und hat in den 25 Jahren ihres segensreichen Wirkens bisher 28 600 km zu Fuß zurückgelegt.

Nadel in der Lunge

Thorn Ein achtjähriger Junge aus Thorn atmete beim Spielen mit einem sogenannten „Pusterrohrchen“ die in dem Rohrchen befindliche Nadel ein. Nur durch einen sofortigen schwierigen operativen Eingriff konnte die Nadel, die durch die Luftröhre in den rechten Lungenflügel gelangt war, entfernt werden.

51 000 kg Pilze aus dem Bayerwald

Eisenstein Im Bayerischen Wald wurde in diesem Jahr eine Aktion zur Erfassung der eßbaren Pilze durchgeführt. Es waren ungefähr 12 Sammelstellen errichtet, in denen insgesamt 51 000 Kilo Speisepilze eingingen. Das Pilzjahr ließ sich zunächst sehr schlecht an, erst in den letzten September- und in den ersten Oktoberwochen setzte überreicherlicher Pilzregen ein; Steinpilze gab es massenhaft. Sehr willkommen war beim Sammeln die Hilfe nord- und westdeutscher evakulierter Schulklassen, die geschlossen auf die Pilzjagd gingen und unter Aufsicht ihrer Lehrer und der Pilzkontrolleure sich schmackhafte Mittag- und Abendessen aus dem Walde holten.

„FLITTERWOCHEN“

Die anziehende Lustspielneuheit im „Kleinen Haus“

Daß eine Schwiegermutter ihren Schwiegersohn nicht leiden kann, soll vorkommen. Kluge Leute wissen sich da zu helfen. Auch die Innenarchitektin Sabine Sunden steht vor diesem traurigen Fall, und die Art und Weise wie sie sich zu helfen weiß, ist besonders verschnitzelt und scheint erfolgreich. Die besagte Schwiegermutter im unruhigen Moment plötzlich auf der Bildfläche erscheint, so daß es mit dem unterschobenen Ehemann heillosste Verwicklungen gibt. Paul Helwig hat mit seinem Lustspielrelikt „Flitterwochen“, der am Sonntagabend im „Kleinen Haus“ seine Erstaufführung mit durchschlagendem Erfolg erlebte, eine saubere Arbeit geliefert. Der Dialog ist spritzig, witzig und erfreulich natürlich, die Spannungen sind so geschickt verteilt, daß man tatsächlich nie weiß, wie's ausgeht, erst ganz zum Schluß wird die Lösung gegeben, leicht und zu allseitiger Zufriedenheit.

Walter Tradowsky hatte das müntere Spiel wendig und lebendig inszeniert, für einen flüssig sprudelnden Dialog gesorgt und die einzelnen Rollen psychologisch geschickt angefaßt. Den Vogel hat wiederum Hans Wiegner abgeschossen als Dr. Erich Stiebel, Philosoph und Vertreter der Zeitschrift „Einmal eine große Hausfrau sein“. Seine Frechheit ist ebenso inwiderstehlich als seine müntere Nativität entzückend und seine Seelenruhe unerschütterlich. Die tollsten Situationen meistert er mit gewinnenden Lächeln, die ganze Rolle wird mit dem herzerfrischenden Natürlichkeit, mit soviel Anmut und Würde gebracht, daß seiner Zuschauer erobert, die ihm seine gutaussehenden Pointen mit Beifall auf-

offener Szene quittieren. Dazu hat er zwei so reizende Partnerinnen wie Ali Mielenitz als die mit sehr viel Scharm und frischer Natürlichkeit gespielte Flitterwochenerin Sabine, die um ihrer Mogelei willen allerlei kritische Minuten auszustehen hat, und Ursula Blasius, die mit ihrer leikabewaffneten Pressephotographin Ulla mit ihren vergnügten Mundwerk und ihren herzigen Kuller Augen eine ganze prachtvolle Leistung auf die Bretter stellt. Cornelia Gebühr weiß ihrer würdigen Geheimratsschwiegermutter die sympathischsten Seiten abzugewinnen. Hans Krull als der „richtige“ Ehemann, macht eine gute Figur. Friedel Buchholz, ein vielversprechendes junges Talent, holt sich mit ihrem jungen Dienstmädchen Tini einen Sondererfolg. Der Beifall wollte kein Ende nehmen. Ein Serienerfolg dürfte dem neuen Schläger des „Kleinen Hauses“ sicher sein. Hanns Reich

Gerhart Hauptmanns „Iphigenie in Aulis“

Uraufführung im Wiener Burgtheater Seiner Iphigenie in Delphi läßt Gerhart Hauptmann eine Tragödie Iphigenie in Aulis folgen. Sie, die an seinem 81. Geburtstag wurde, ist im Burgtheater uraufgeführt wurde, ist in der brennenden Gewalt des Visionären ein bewundernswertes Zeugnis seiner in seiner delphischen Iphigenie die Dulderin am Ende ihres Lebens, auch sie beladen mit dem Fluch ihres Hauses, aber sie allein voll der seltsamen Kraft, diesen Fluch und damit auch das schuldbeladene Menschengeschlecht

zu entzählen, so sehen wir sie hier an der Schwelle ihres Daseins als ein junges, sehnsüchtig und ahnungslos ins Leben eilendes und vom Verhängnis schuldlos ergriffenes Mädchen. Hauptmann übernahm von der Antike die Voraussetzungen. Die vor Aulis liegende Flotte der Hellenen, die den Raub der Helena an Troja kriegerisch rächen will, wird durch die Windstille zurückgehalten. Kalchas, der Götterpriester, verkündet, daß die Göttin Artemis durch den Führer der Griechen, Agamemnon, beleidigt und nur dann zu versöhnen sei, wenn er ihre Tochter Iphigenie opfere. Aber schon dieser Voraussetzung hat Hauptmann ein ganz anderes Gesicht als das gewohnte gegeben. Er steigert die Windstille zum verdorrten Gift, hauch eines unbarmherzigen Rases auf der die Menschen zu Barbaren tagen vergessenen Gedanken eines Menschenopfers wieder nahebringt. Ganz neu ist auch dabei ein Beweis für die kunstvolle Verflechtung der Schicksale durch den Dichter, daß er in Aulis schon auch Tauris aufscheinen läßt in Gestalt eines unheimlichen Schiffes der Nachtgöttin Hekate, das im Hafen mit Einbruch der Windstille eingelaufen ist und dort wie das lauernde Verhängnis liegt: das Schiff, das schließlich Iphigenie vom Opferaltar entführt, aus einem Schicksal in ein noch furchtbareres, in das der Heimatlosigkeit und des Dienstes für die Menschenopfer begehrende Nachtgöttin. Wenn auch Hauptmann seine Iphigenie das Opfer freiwillig auf sich nehmen läßt, wie bei Euripides auch, so ist sie hier doch eine vom Schicksal getriebene und dem Verhängnis schuldlos Verfallene, was Hauptmann noch dadurch verstärkt, daß er sie zu einer wunderbaren Schönheit, zu einer zweiten Helena erhöht. Aber auch ihr Vater Agamemnon ist ein solcher Gefangener

des Schicksals. Ihn selbst und nicht Kalchas läßt Hauptmann den Todesstoß auf das am Altar gebundene Lebewesen führen. In seiner blinden Verfalltheit merkt er gar nicht, daß ein Wunder ihn gnädig vor dem Grabschloß bewahrt, daß er in eine Hirschkuh stieß und nicht in das Herz seines auf allen Menschen, die Hauptmann in und um Aulis versammelt. Er läßt auch schon die Schlingen sehen, die das Schicksal für die Zukunft bereitet, indem er auch Agamemnon auf sich zu nehmen; da schmolzen Gott, Natur und Menschheit ineinander über. Nur aus dem Opfer, will Hauptmann uns bedeuten, kann dem Menschen Erlösung werden. Lothar Müthels Inszenierung gab im Burgtheater der Tragödie die große Linie und zugleich ihre tiefe Menschlichkeit. Er hellte die dunklen Farben der Tragödie etwas auf, so gehörte der Schluß ganz dem Aufbruch des Griechenhemes gegen Troja. Höhepunkt seiner Inszenierung, die im optischen durch das geräumige Bühnenbild Cesar Kleins stark unterstützt wurde, war die Entrückung Iphigeniens. In dem Totentanz dreier weiblicher Dämonen wuchs seine Inszenierung ins Visionäre. Käthe Brauns (vom Theater Straßburg) Iphigenie vereinte rührende Kindlichkeit und hymnische Ekstasik. Käthe Dorsch gab als Klytämnestra erregend den Kampf um den Schmerz der Mutter und ihr Kind. Ewald Baisler steigerte den Agamemnon aus Raseser und Verzweiflung zur Höhe seiner königlichen Mission.

Hauptmann, der in einer Loge zwischen dem Reichsleiter, von Schirach und dem stellvertretenden Generalkulturwarten fortgesetzt Platz genommen hatte, wurde den ganzen Abend und besonders nach dem letzten Fallen des Vorhanges stürmisch gefeiert. Oskar Mayruss Fontana

Hutmode vor 3500 Jahren

Bei Ausgrabungsarbeiten an einem bronzezeitlichen Grabhügel in Harrislee bei Flensburg unter Leitung von Karl Kersten wurde u. a. auch eine gut erhaltene Männermütze gefunden, die unter den geborgenen Textilien das wertvollste Stück ist. Direktor Schlabow-Neumünster schreibt über die Besonderheit dieses Fundes in der Zeitschrift „Forschungen und Fortschritte“, daß das eigenartige dieser Kopfbedeckung die feste runde Form, die an der Außenseite einen dichten Krimmerbesatz aus feinsten Wollfäden habe. Die Mützenwände bestehen aus mehreren Stofflagen, welche filzartig untereinander verbunden sind und eine Stärke von etwa einem Zentimeter haben. Die Herstellungsweise dieses wahren Kunstwerkes war lange Zeit in Dunkel gehüllt. Erst Direktor Schlabows Untersuchungen aus den Jahren 1932 bis 1934 brachten Aufschluß über die Kunstfertigkeit, mit der diese germanische Handarbeit hergestellt worden ist.

Die Mütze von Harrislee ist in der Mächtig etwas anders als die früher untersuchten Mützen, ein Beweis, daß die hochentwickelte Mützenarbeit nicht nur aus einer Werkstatt kam, sondern das Ergebnis einer gepflegten Handwerkerkunst war. Aus den Funden geht hervor, daß es sich um eine besondere Festmütze handelt und wahrscheinlich die Mütze des Kriegers war; der dicke, filzartige Aufbau mit dem Krimmerbesatz wies den Kopf gegen Schläge und Schwerthiebe besonders gut geschützt haben.

Ärztin und Amtsträgerin der Partei

Dr. Magda Dörle ist Oberärztin in der medizinischen Poliklinik der Universität Freiburg. Vor dem Krieg war sie Privatassistentin und als solche hauptsächlich wissenschaftlich tätig.

Auszahlung der Eierprämie

Am 19. September ging das Eierjahr 1943 zu Ende. Die Ablieferungen der Geflügelhalter waren im Vergleich zum Eierjahr im allgemeinen gut.

Der Antrag für die Prämienauszahlung muß von dem Geflügelhalter bei seiner örtlichen Kartenausgabestelle unter Vorlage des Ablieferungsnachweises bis spätestens 14. Dezember 1943 gestellt werden.

Errichtung einer Sammelstelle für Schafwolle

Bekanntlich ist nach einer Verordnung über die Regelung des Absatzes und der Preise von Schafwolle im Elsaß vom 22. Februar 1941 alle im Elsaß anfallende Schafwolle beschlagnahmt.

Ein gefundenes Fressen für die Kleintierhaltung sind nur Grünfütter aus dem eigenen Garten und Küchenabfälle aus dem Haushalt. Gemüse verfüttert verständlich sich am Volke. GENÜSSE IST KEIN FUTTERMITTEL!

Im Schall des Straßburger Münster

Roman von Erica Gruppe-Löcherer (Nachdruck verboten.)

15. Fortsetzung

Da rasten ihm sechs, sieben undeutliche Gestalten mit wichtig erhobenen Knäpeln entgegen. Der Diener, der im ersten Entsetzen unwillkürlich eine Sekunde sein Pferd zurückgerissen, sprengte seinem Herrn nach und feuerte nun auf die heranströmenden Gestalten.

Fernand erkannte, daß es sich heute nicht um einen der üblichen Überfälle, sondern um einen wohlinszenierten Racheakt handelte. Der neue Präfekt von Peronne sollte seine Energie büßen!

Das Stehen ermüdete ihn. Er ging zu einem der Mahagonisessel zurück, die den runden Mittelteil umgaben und ließ sich mit einem Gefühl von kaum überstandener Schwäche in den grünen Seidenbezug fallen.

Kriegsversehrte werden Politische Leiter

Unermüdete Aktivisten — Mit allen Mitteln unser Volk vor dem Untergang bewahren

Vor einigen Tagen wurde auf einer Ordensburg der NSDAP, der zweite Lehrgang für Kriegsversehrte, die später als Politische Leiter in die aktive Parteiarbeit eintreten wollen, eröffnet.

Es wäre menschlich gesehen vielleicht verständlich, wenn sich diese Männer nun nach einem ruhigen Berufsleben bemühten, um ihm in aller Stille nachzugehen.

In unserer Scheune schlief ein Mann im Heu, sag schnell der Landwacht Bescheid, sie soll kommen! Mit dem Auftrag wird der kleine Will von der Mutter zum Ueberrachern geschickt.

Ein schwerer Junge Die junge Frau atmet erleichtert auf, als Vater Will auf den Hof fährt.

Landwachtmann Will erkundigt sich nach den Beobachtungen der Frau. Da kommt auch schon der zehnjährige Bauer Kleffer angedröhelt, Na, dann mal nachgeschaut, was man da für einen Vogel entdeckt hat.

wenn es dem Ansturm aus dem Osten nicht gewachsen wäre. Sie haben einen Blick in die Hölle getan, und gerade deshalb ist ihr Wille so groß und fasslich, ihr Wille, mit aller Kraft und allen Mitteln unser Volk vor einem solchen Untergang zu bewahren.

Es gibt deshalb für diese Männer, die auf Grund ihrer Verwendung nicht mehr frontdienstfähig sind, auch keine schönere oder befriedigendere Aufgabe als die, sich voll und ganz in der Partei einzusetzen zu dürfen.

Die Landwacht greift ein

Was der Ernstfall von ihr fordert — Landwachtmänner, noch längst kein altes Eisen

»Wir saßen gemütlich in der Stube und erzählten uns was. Da fing es plötzlich um uns herum zu klirren und zu sausen an. Die Lampe flog hin und her und dann war es plötzlich düster.

Und dann? »Na, ich zurück, die Pistole geholt, mit einem Satz raus aus dem Kammerfenster und ran auf die Kiste. Zwei Kerle standen schon draußen. Ich habe sie angeschrien, ihnen die Pistole vor die Nase gehalten und dah standen sie ja auch.

Trotz aller Vorsicht unserer Beobachtungsmannschaften bringen es hin und wieder Gefangene fertig, aus den Lagern zu entweichen. So waren in F. sieben bolschewistische Gefangene entwichen. Polizei und Landwacht waren zur Gefangenenabfuhr alarmiert.

dürfen sie Opfer auch von allen anhängen. Niemals wird man ihnen vorwerfen können, daß sie selbst nicht bereit wären, gestellte Forderungen zu erfüllen.

In der Partei werden sich immer die Aktivisten unseres Volkes vereinen. In ihren Reihen werden immer die stehen, die in unerschütterlicher Treue und in grenzenlosem Vertrauen dem Führer anhängen.

So, wie in den hier erzählten Fällen Männer der Landwacht durch Mut und Einsatzbereitschaft die Polizeikräfte auf dem Lande wirksam unterstützen, so steht diese Organisation überall in den Dörfern der deutschen Heimat zum Schutz und der Sicherheit der Bevölkerung bereit.

Elsaß-Lothringische Kraftversorgung AG. (früher »Saleco«), Straßburg. — Die Gesellschaft hat auf den 9. 12. 43 eine OHV einberufen, die u. a. die Realgüter der Geschäftsjahre per 30. 6. 1940 und per 30. 6. 1941 sowie den am 30. Juli 1943 mit dem Badenwerk abgeschlossenen Vertrag über den Verkauf der Anlagen im Krummern Elsaß zu genehmigen hat.

Obwohl der LSV am Sonntag nur mit neun Mann antrat und zeitweise wegen Verletzung nur acht Mann auf dem Felde hatte, wurden in einem äußerst schnellen Spiel die Mannen Hellwigs knapp aber sicher geschlagen.

Sportfunk

— Leistungsmäßig nach Punkten ausgedrückt figuriert nach Abschluß der Leichtathletikaison der Hammerwerfer Storch mit 88,94 m = 1136 Punkten an der Spitze der deutschen Leichtathleten.

— Im Lager der Leichtathletinnen belegen drei Speerwerferinnen die ersten Plätze, und zwar: Steinhilber mit 46,03 m = 992,96 P., Wolf-Plank mit 45,44 m = 974,08 P. und Hillebrand mit 45,36 m 972,17 P.

— Aus dem Sportgau Sachsen wird bekannt, daß der kleine Landverein: TSV. Regie-Breitlingen an der DKVM, mit nicht weniger als 51 (ein- undfünzig) Mannschaften teilgenommen hat.

— Wie wir erfahren, wird der bekannte Nationalaspieler Klingler (FV. Daxlanden) in nächster Zeit die Angriffsreihe des FC. 93 Mühlhausen verstärken.

— In der ersten Fußballklasse (Abteilung 3) übernimmt Wittenheim die Tabellenführung nach seinem 3:1-Erfolg über SVM-Dornach.

— Der französische Schläufer Louis Angel erlitt in Paris einen tödlichen Unfall. Angel war 1938 französischer Meister im Abfahrtslauf und in der alpinen Kombination. Seine Schwester Cécile Angel, die ebenfalls eine bekannte Schläuferin war, kam bei einer Bergbesteigung im Juni dieses Jahres ums Leben.

Die Handballmeisterschaft

Obwohl der LSV am Sonntag nur mit neun Mann antrat und zeitweise wegen Verletzung nur acht Mann auf dem Felde hatte, wurden in einem äußerst schnellen Spiel die Mannen Hellwigs knapp aber sicher geschlagen.

seinem Rücken hinter der Böschung der Landstraße bereitgehalten hatten. Es gelang ihm, den hier einbiegenden Seitenweg zum Schlosse Gurcy zu erreichen. Dennoch zickten auch hier mehrere Kugeln hinter ihm her.

Wie mit einem furchtbaren Schlag fuhr es ihm in die Schulter. Sein Pferd bäumte sich auf und raste nun weiter, so daß ihm der Zügel entfiel. Noch hielt er sich einige Momente an der Mähne des dahinstürmenden Tieres. Aber die Kräfte schwinden ihm. Vor seinen Augen versank alles in blutiger Nebel.

Er glaube noch, das Gittertor vor sich aufreißen zu sehen. Mehrere Männer liefen ihm entgegen. Besinnung und Kraft schwinden ihm immer mehr. Er verlor nun auch den Steigbügel und schlug zu Boden.

In der Nähe hörte er den Aufschrei einer Frauenstimme — Dann wurde es vollkommen Nacht um ihn! Viertes Kapitel. Fernand spähte aus den Fenstern seines Zimmers hinaus, das im Erdgeschoß des langgezogenen einstöckigen Schlosses Gurcy lag.

Der Wagen der Präfektur, der ihn heute nach Peronne zurückholen sollte, war noch nicht zu sehen. Oede und leer zog sich die Landstraße vor ihm wie ein heller Streifen in die Ferne.

Aber sobald er die Kraft wieder in sich fühlte, aufstehen zu können, öffnete er sich auf. Mit Willenskraft überwand er neue Schwächeanfälle. Sowie er sich imstande fühlte, sandte er Charles nach Peronne, um den Wagen der Präfektur herzubestellen.

Der Boden hier brannte ihm unter den Füßen. Außerlich hatte er hier nichts zu klagen gehabt. Der alte Vicomte räumte ihm sofort zwei Fremdenzimmer am Ende des einen Schloßflügels ein. Noch in der gleichen Nacht des Attentats ließ er einen Diener zur Herbeiholung des Arztes nach Peronne herbeisprengen. Täglich erkundigte er sich persönlich nach dem Befinden seines Gastes.

Dennoch fühlte Fernand mit feinstem Empfinden, daß der Vicomte ihm im Grunde als Eindringling betrachtete, und der Mordversuch der Gueusen, der Fernand in sein Schloß führte, war ihm höchst unangenehm.

Vielleicht empfand der Alte, daß der junge Präfekt seiner Tochter nicht mehr gleichgültig war. Fernand hatte während seines Aufenthaltes hier kein einziges Mal Gelegenheit gehabt, Clémence zu sehen. Und doch war sie — seit sie ihn als Besinnungslosen verwundet an jenem Abend ins Schloß trug — stündlich mit ihren Gedanken um ihn gewesen! Wenn er in der Ferne oder auf den langen hallenden Schloßflügeln ihre Stimme hörte, glaubte er, daß auf den Schwingen dieser wunderbaren Altstimme tausend geheime Fäden unsichtbar und geheimnisvoll zu ihm schwebten.

Noch war er Rekonvaleszent. Das Wundfieber, das er und für sich nicht schweren Schußverletzung folgte, hatte ihn einige Tage schwer gerüttelt.

benswürdigen Vicomte zu entfliehen, und der Hoffnung, dennoch bei einem noch längeren Hiersein mit Clémence zusammenzutreffen!

Plötzlich hob er lauschend den Kopf. Ein schwerer Schritt, begleitet von dem gleichmäßigen Aufstoßen eines Stockes, kam näher. Dazwischen erklang der wundervolle weiche Alt von Clémence. Augenscheinlich kam der Vicomte, der von Fernands bevorstehender Abreise erfahren, um sich zu verabschieden. Zu seinem Erstaunen sah Fernand im Gegensatz zu sonst, wo Clémence ihren Vater stets nur bis zu der Tür von Fernands Zimmer geleiten durfte, daß sie hinter ihrem Vater das Zimmer betrat. Vielleicht hatte es ihr einen schweren Kampf gekostet, ihren Willen heute durchzusetzen, denn sie hatte einen hochroten Kopf, und auch in der Art ihrer Begrüßung offenbarte sich ihre unterdrückte Erregung.

»Ist Ihr Entschluß, uns schon zu verlassen, unumstößlich fest, Herr Präfekt?« fragte sie, als alle drei sich nach der Begrüßung um den runden Mittelteil niedergelassen.

»Ich fürchte, die Gastfreundschaft dieses Hauses schon fast zu lange in Anspruch genommen zu haben!« Ehe der Vicomte noch aus Höflichkeit eine Ausrede gefunden, verdeckte Clémence geschickt die Abneigung ihres Vaters und meinte herzlich: »Es ist uns eine Genugtuung gewesen, Sie aufnehmen zu können, Herr Präfekt, denn Sie haben das alles doch gewissermaßen unserwegen erlitten! Ja, dieser Überfall stellt sich immer mehr als ein Mordplan heraus, der aus Rache auf Sie geplant war!« Ihre Blicke sanken für Sekunden ineinander, Geheimnisvolle Fäden span-

nen sich zwischen ihnen. Fernand fühlte sich von ihrer temperamentvollen Art bestrickt.

Der Vicomte war in der Stille des Landlebens wortkarg geworden. Jetzt jedoch begann er, an die Worte von Clémence anknüpfend, Fernand zu erzählen, in welcher schändlicher Weise die Gueusen seit drei Jahren auf ihrem Gute hausten und es immer wieder in Zwischenräumen brandschatzten. Fernand gab sich den Anschein, ihm aufmerksam zuzuhören. Aber im Grunde wurde ihm jetzt hier in der Umgebung dieses Schlosses Clémence in ihrer ganzen Art begreiflich. Ihre Großeltern und Eltern waren Typen der Empiriezeit gewesen. So wuchs auch sie in der Umgebung und der Tradition des Empire auf, während draußen im Wechsel der Zeiten schon dem Empire die Restaurationszeit gefolgt und nun unter Louis Philippe zum Biedermeier kam.

Plötzlich fiel ihm Prinz Napoleon wieder ein. Nein, Fernand konnte nicht vor der ganzen Mitwelt den Schimpf und die Blamage auf sich laden, den Prinzen förmlich unter seinen Augen entweichen zu lassen! Mittel zu einer strengeren Überwachung gab ihm die Gleichgültigkeit einer passiven Regierung nicht zu. Er mußte die Konsequenzen ziehen und bitten. Aber er würde sich nicht von Peronne losreißen können — ohne vorher mit Clémence gesprochen zu haben! Jedoch die Möglichkeit kam nicht jetzt rückerneht wieder fernand denn ja, denn in kaum einer Stunde würde er Schloß Gurcy wieder verlassen haben, und so wurde sein Wunsch, Clémence wieder zu begegnen, fast unmöglich.

(Fortsetzung folgt)